

*Wenn Menschen einander nach dem Leben trachten, wenn sie einander nicht achten, ihnen Böses wollen mit Worten und Taten, sie weg haben wollen, nur weil sie anders denken und leben, sie Neues zulassen und ermöglichen wollen. Ganz gleich wann der Kindermord war, solche Gräueltat gab es immer, nur um Menschen zum Schweigen zu bringen, andere Meinungen zu unterdrücken, Menschen anderer Hautfarbe, anderer Religion und politischer Überzeugung aus dem Weg zu räumen. Solche Massenmorde um Völker, Religionen zu beseitigen sind eine Schande für die Menschheit, vor allem, wenn es Kinder trifft, nur damit ein Volk, eine Religion, eine Überzeugung nicht weitergegeben werden kann. Wenn Kinder sterben, ist es für die verwaisten Eltern eine Hölle, ihr Leben ist stets eine Existenz ohne, die toten Kinder bleiben ihnen lebendig, wenn auch nicht körperlich. Nach dem Evangelisten Lukas ist Jesus solch ein bedrohtes Leben von Anfang an, so recht willkommen ist er nicht. So klein er noch ist, niemandem hat er etwas getan und doch stellt er als bereits als Säugling eine Bedrohung für Mächtige, religiöse Führer, Menschen, die nur ihre eigenen Interessen im Blick haben, dar. Die Welt, das Leben ist nur selten ein Idyll, die Umstände der Geburt Jesu ebenso wenig, die Eltern Jesu hatten sich für den Anfang ihrer Beziehung als Paar, für ihr erstes Kind etwas anderes vorgestellt, aber es kommt anders. Leben, neues Leben, Menschen sind bedroht und werden von anderen bedroht. Tratsch, üble Nachrede, schlechtes Sprechen übereinander sind oft der Anfang, Vorurteile, Besserwisserei sind weitere Schritte. Abwerten anderer, nur weil sie nicht so sind wie man selbst denkt, lebt und auch glaubt, bedrohen andere Menschen; das Gefühl man selbst sei besser, ein besserer Mensch und Christ als andere stiften keine gute Gemeinschaft, keinen Frieden, kein Miteinander. Auch das teilt Jesus von Anfang an mit uns. Ein Gott mit uns, der all das erlebt, was Menschen an Widerwärtigkeiten, Ablehnung, Verachtung, Hass, Machtgier, Egoismus antun. Von nun an gibt es nichts im Menschenleben, was Gott in Jesus mit uns nicht teilt, was er nicht kennt. Gott ist derjenige, der wirklich sieht, was geschieht, wie Menschen sind. Gott ist derjenige, der uns wirklich versteht, aber der uns auch hinterfragt, was wir zur Verbesserung unserer selbst tun können. So schauen wir auf die Menschen der Weihnacht, auf Gott in Jesus, der Menschen erleidet und doch Liebe erfährt. Wir sehen das Paar mit seinem Kind als Flüchtlinge im Ausland, auf der Suche nach Schutz, nach einem Ort zum Leben in Sicherheit, wir sehen heute die ungezählten Flüchtlinge, die wegen ihres Glaubens, ihrer Nationalität, ihrer anderen politischen Überzeugung vertrieben und verfolgt werden. Und oft beginnt das Ausgrenzen, Abwerten, Verachten vor der eigenen Haustüre. Auch in Pfarreien, wenn Menschen wegen ihres Lebensstiles, anderen Ansichten und Verhalten im Glauben schlechtgemacht, isoliert werden. So gibt es eine äußere Bedrohung und eine innere Bedrohung, die Menschen vor anderen flüchten lässt, um zu überleben. Manche haben den Kirchen und den Pfarreien den Rücken zugewandt, sind ausgetreten oder haben sich zurückgezogen: alles Formen der Flucht, Auswirkung einer Vertreibung durch schlechtes Denken und Verhalten. Aber wir sehen Josef klug und bedacht handeln,*

*wie er auf seine Träume achtet, wo Gott ihm Hilfe und Auswege zeigt. Josef, ein Mensch, der sorgsam achtet auf das, was ihm widerfährt, der nicht alles hinnimmt, sondern Gottes Beistand vertraut. So macht er sich auf den Weg die Menschen zu schützen, die er liebt, für die er Verantwortung trägt. Er wird zum Wanderer zwischen Welten, immer wieder bricht er auf, innerlich wie äußerlich, immer wieder ist er bereit sich auf Gott und Menschen einzulassen, bereit Neues zu erleben, auch im Glauben. Ein mutiger und starker Mann, der weiß, wann es Zeit ist zu flüchten und wann es Zeit, eine neue endgültige Heimat zu suchen. Er findet Leben und Glauben neu und gewandelt und staunt über Menschen, die ihm von nun an begegnen. Neue Erfahrungen mit Gott. Beim allem Aufbruch, bei allen Veränderungen, bei allen Anfechtungen erlebt er Gottes verborgene Handeln, auch wenn es zuweilen seltsam anmutet. Ähnliches erlebt seine Frau Maria auch. Immer wieder gibt es Zeiten des Normalen, wo alles in guten geordneten Bahnen verläuft, aber eben nicht ständig. Das Leben lebt von Zuwendung, Hilfe, Nähe, Liebe, Sorge umeinander; es lebt von Gottes Erbarmen und Treue; es lebt von Aufbruch und Loslassen, Beständigkeit und Geborgenheit, von Neuem und Bewährtem. Es lebt davon, wachsam zu leben für Menschen, die uns gut sind, die uns unterstützen und lieben; aber auch für jene, die uns bedrohen und verfolgen. Aber es lebt von Gottes Nähe und seinen eigenartigen Wegen mit uns für uns.*